

Liebe Interessenten, Liebe Mitglieder von PsyWeb,

mit diesem Bericht möchten wir uns bei Ihnen noch einmal herzlich für Ihre fortdauernde Unterstützung unserer Forschung bedanken! Dank Ihres Engagements ist uns eine fundierte und anwendungsnahe Forschung in der Psychologie möglich! Zudem freuen wir uns wieder sehr über das mediale Echo, besonders am Jahresende zu unserer Studie zu guten Vorsätzen, und die vielen Neuansmeldungen im PsyWeb. 😊

PsyWeb ist in 2014 weiter gewachsen, gleichzeitig haben wir aber auch nicht mehr genutzte Accounts und nicht-erreichbare E-Mailadressen gelöscht. PsyWeb hat damit derzeit weiterhin über 12.000 Mitglieder. Dies war Grundlage für eine ganze Reihe von Online-Untersuchungen. Um Ihnen einen kleinen Einblick in die durchgeführten Studien zu geben, haben einzelne der jeweiligen Forscher auf den folgenden Seiten für Sie zentrale Ergebnisse zusammengestellt. Zusätzlich finden Sie auf der nächsten Seite einige Kernzahlen zur Entwicklung des PsyWebs.

Anfang 2014 wurde zudem unser Persönlichkeitstest von der Stiftung Warentest und damit auch unsere Umsetzung dieses Tests im PsyWeb betrachtet. Wir freuen uns sehr, dass hierbei die Bedienbarkeit und der Datenschutz jeweils mit „sehr gut“ bewertet wurden. Beides sind uns sehr wichtige Anliegen und essentielle Grundlage wissenschaftlich fundierter Forschung über das Internet.

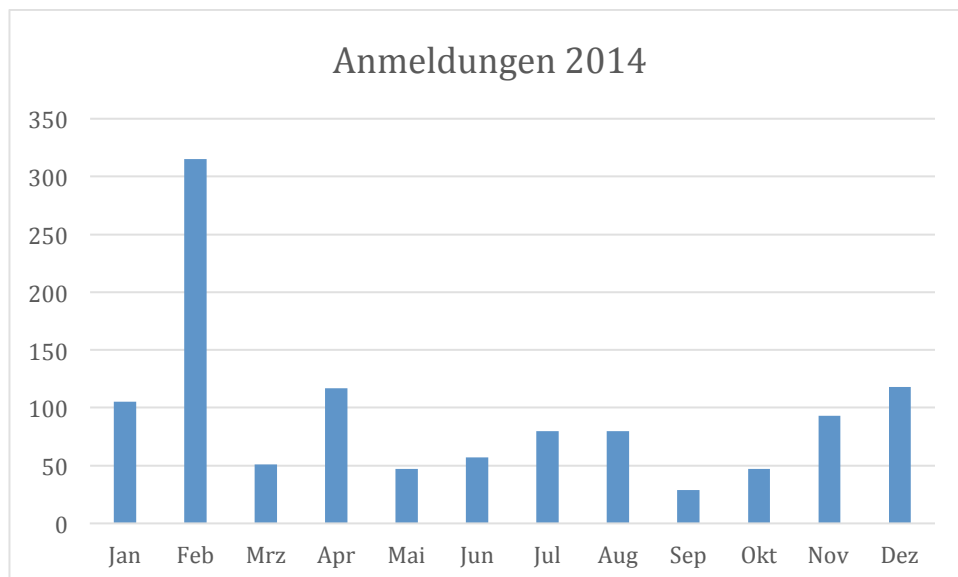
So wird es in 2015 in bewährter Weise in PsyWeb weitergehen – wir hoffen Ihnen und allen Interessierten wieder interessante Studien und Informationen rund um die Psychologie bieten zu können!

Mit den besten Grüßen aus Leipzig, Münster und Osnabrück
PD Dr. Meinald Thielsch & das PsyWeb-Team

PsyWeb 2014: Zahlen und Fakten

(Stand 08.01.2015)

Besucher der PsyWeb-Website:	19.874
Durchschnittliche Besucherzahl:	ca. 1.656 (pro Monat)
Durchschnittliche Aufenthaltsdauer:	2 Minuten 48 Sekunden auf der PsyWeb-Website
Gesamtmitgliederzahl:	12.942
Anmeldungen zum PsyWeb in 2014:	1.193
Abmeldungen von PsyWeb in 2014:	335
Durchschnittlich Anmeldezahl:	ca. 100 pro Monat (genauer Anmeldeverlauf in der folgenden Grafik)



Anzahl der über PsyWeb durchgeführten Studien in 2014:	35
Anzahl der im PsyWeb verfügbaren dauerhaften Tests:	6
Anzahl der in 2013 versendeten Studieneinladungen:	143.367
Anzahl der seit Gründung über PsyWeb versendeten Studieneinladungen:	364.565

Informationen zu ausgewählten PsyWeb-Studien im Jahr 2014

Im Folgenden möchten wir in Kürze Informationen zu einer Reihe von Studien liefern, die im Jahr 2014 über das PsyWeb durchgeführt wurden. Diese Informationen wurden uns von den jeweilig verantwortlichen Forschern/innen zur Verfügung gestellt.

Was fragt man in Persönlichkeitsfragebögen?

Autoren der Studie

Prof. Dr. Gerrit Hirschfeld (Hochschule Osnabrück), Dr. Ruth von Brachel (Ruhr-Universität Bochum) & PD Dr. Meinald Thielsch (Westfälische-Wilhelms-Universität Münster)

Befragungszeitraum

Ausgewertet wurden Teilnehmer des allgemeinen PsyWeb-Persönlichkeitsfragebogens

Ziel der Studie

Wir wollten herausfinden, wie viele Probanden man befragen muss, wenn man Persönlichkeitsfragebögen zu Eigenschaften von unterschiedlichen Personen (z.B. Offenheit für neue Erfahrungen, Schüchternheit o.ä.) entwickeln oder überarbeiten möchte.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Persönlichkeitsfragebögen werden ständig neu entwickelt oder überarbeitet. Ganz wichtig ist dabei, welche Fragen in so einem Fragebogen vorkommen. Um das zu entscheiden sammeln Forscher die Antworten von einigen hundert oder tausend Probanden. Die Antworten werden dann mit mathematischen Verfahren ausgewertet, die zeigen, ob einzelne Fragentatsächlich eine bestimmte Eigenschaft, z.B. Offenheit, messen.

Dabei zeigt sich in einzelnen Studien immer wieder, dass einzelne Fragen wie z.B. „Ich probiere in Restaurants gerne neue Speisen aus.“ gar nicht das messen, was sie messen sollen (in diesem Falle Offenheit für neue Erfahrungen). Während in anderen Studien diese Fragen doch eng mit der Persönlichkeitseigenschaft (Offenheit für Erfahrungen) in Verbindung gebracht wurde. Forscher sind sich dann unsicher, ob sie diese Frage weiter im Fragebogen lassen sollen oder nicht. Wir wollten wissen, ob die bisherigen Stichprobengrößen von bis zu tausend Probanden ausreichen, um dies wirklich sicher entscheiden zu können.

In einer Studie aus dem PsyWeb haben wir jetzt Antworten von über zehn tausend Probanden untersucht und ausprobiert, wie viele Probanden man untersuchen muss, um Aussagen über einzelne Items treffen zu können. Die Ergebnisse zeigten, dass für einzelne Fragen weit über 1.000 Antworten notwendig sind, um sagen zu können, ob diese Fragen ein Merkmal messen, oder nicht.

Weitere Studien zur Neuentwicklung von Persönlichkeitsfragebögen sollten also auf großen Datensätzen basieren, wie sie nur durch Panels wie das PsyWeb erhoben werden können.

Publikation zur Studie

Hirschfeld, G., von Brachel, R. & Thielsch, M. T. (2014). Selecting items for Big Five questionnaires: At what sample size do factor loadings stabilize? *Journal of Research in Personality*, 53, 54-63.

Websites der Autoren

Gerrit Hirschfeld: <http://www.gerrithirschfeld.de>

Ruth von Brachel: <http://www.kli.psy.ruhr-uni-bochum.de/klipsy/team/de/klipsy-de-dr.r.vonbrachel.html>

Meinald Thielsch: <http://www.uni-muenster.de/OWMS/ueber-uns/mitarbeiter/person/meinald-thielsch/>

Ansprechpartner

Prof. Dr. Gerrit Hirschfeld

hirschfeld@wi.hs-osnabrueck.de

Studie zur Bewertung der Schönheit von Websites

Autoren der Studie

Prof. Dr. Gerrit Hirschfeld (Hochschule Osnabrück) & PD Dr. Meinald Thielsch (Westfälische-Wilhelms-Universität Münster)

Befragungszeitraum

März 2014

Ziel der Studie

Ziel unserer Studie ist es die Interpretation eines wissenschaftlichen Fragebogens zur Bewertung von Websites zu verbessern. Dieser Fragebogen heißt VisAWI (siehe www.VisAWI.de), er wird in vielen Forschungsarbeiten zur Wahrnehmung und Ästhetik von Websites eingesetzt (siehe bspw. [diese Zitationsübersicht](#)).

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Der VisAWI (Visual Aesthetics of Websites Inventory) ist ein [frei verfügbarer](#) Fragebogen zur Bewertung der Ästhetik von Websites. Website-Ästhetik kann als unmittelbare angenehme subjektive Wahrnehmung definiert werden, die wenig durch schlussfolgernde Prozesse beeinflusst wird (Moshagen & Thielsch, 2010). Ästhetik bereitet Freude – die klassische Ästhetikforschung spricht hier basierend auf den Arbeiten von Fechner (1876) von einem „subjektivem Wohlgefallen“.

Wenn jemand allerdings die Ästhetik einer Website mit dem VisAWI testet, so ergeben sich Testwerte zwischen 1 und 7. Aber was ist jetzt gut? Dies ließ sich bisher nur durch den Vergleich mit anderen Websites oder früheren Versionen einer Website sagen. In dieser Studie haben wir ein methodisches Verfahren der Schwellenwertanalyse auf den VisAWI angewendet und in zwei Studien erprobt. So konnten wir zeigen, ab welchem Testwert im VisAWI die meisten Website-User die Website im Vergleich mit einem übergeordneten Kriterium gut oder schlecht finden. Somit kann man nun ganz allgemein schätzen, ab welchem VisAWI-Wert eine Website generell als gut eingestuft wird. Damit kann der VisAWI auch angewendet werden, wenn gar keine anderen Vergleichswebsites zur Verfügung stehen, zum Beispiel wenn eine Website komplett neu entworfen wird.

Zudem konnten wir die generelle Anwendbarkeit von Schwellenwertanalysen auf Online-Einschätzungen von Nutzern und Nutzerinnen im World Wide Web exemplarisch aufzeigen.

Publikation zur Studie

Hirschfeld, G. & Thielsch, M. T. (2015). Establishing meaningful cut points for online user ratings. *Ergonomics*, 58 (2), 310-320.

Websites der Autoren

Gerrit Hirschfeld: <http://www.gerrithirschfeld.de>

Meinald Thielsch: <http://www.uni-muenster.de/OWMS/ueber-uns/mitarbeiter/person/meinald-thielsch/>

Ansprechpartner

Prof. Dr. Gerrit Hirschfeld

hirschfeld@wi.hs-osnabrueck.de

Studie zur Situationsbewertung

Autoren der Studie

Prof. Dr. Thomas Ehring & Dipl. Psych. Timo Skodzik (Institut für Psychologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Arbeitseinheit Klinische Psychologie und Psychotherapie)

Befragungszeitraum

20.01.2014 bis 28.02.2014

Ziel der Studie

Nachweis von symptom-basierten Denken aufgrund von Sorgen („Ich mache mir Sorgen, also ist es auch gefährlich“).

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Unter symptom-basiertem Denken versteht die psychologische Forschung das Phänomen, dass Personen die Gefährlichkeit von Situationen nicht nur anhand objektiver Gefährlichkeitskriterien einschätzen, sondern auch ihre eigene Reaktion auf die Situation (z.B. Angstsymptome) bei der Einschätzung miteinbeziehen („Ich fühle mich ängstlich, also ist es auch gefährlich“). Das Ziel der vorliegenden Studie war zu untersuchen, ob symptom-basiertes Denken auch in Bezug auf Sorgen auftritt („Ich mache mir Sorgen, also ist es auch gefährlich“).

Ca. 1100 Teilnehmern wurden Beschreibungen von entweder objektiv gefährlichen oder sicheren Situationen präsentiert. Zusätzlich enthielten die Beschreibungen entweder die Information, dass man sich über die Situation Sorgen mache oder nicht.

Es zeigte sich, dass Probanden symptom-basiertes Denken anwandten; dies war aber lediglich in objektiv sicheren, nicht in objektiv gefährlichen Situationen der Fall. Sichere Situationen wurden also als gefährlicher bewertet, wenn sie mit Information zu einer Sorgenreaktion präsentiert wurden als wenn keine Information zu einer Sorgenreaktion vorhanden war. Teilnehmer/-innen, die sich allgemein häufig Sorgen machen, schätzen Situationen generell als gefährlicher ein als jene, die sich allgemein selten Sorgen machen. Der Effekt des symptom-basierten Denkens zeigte sich jedoch in beiden Gruppen gleichermaßen. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass symptom-basiertes Denken bei der Aufrechterhaltung von Sorgen eine Rolle spielen könnte und möglicherweise relevant sein könnte für die Behandlung von pathologischen Sorgen. Es ist jedoch noch mehr Forschung zu diesem Phänomen notwendig, bevor klinische Schlussfolgerungen gezogen werden können.

Websites der Autoren

Prof. Dr. Thomas Ehring: <http://www.uni-muenster.de/PsylFP/AEEhring/personen/ehring.html>

Timo Skodzik: <http://www.uni-muenster.de/PsylFP/AEEhring/personen/Skodzik.html>

Ansprechpartner

Prof. Dr. Thomas Ehring
thomas.ehring@uni-muenster.de

Dipl.-Psych. Timo Skodzik
timo.skodzik@uni-muenster.de

Umgang mit bevorstehenden negativen Situationen

Autoren der Studie

Dr. Jeanette Krohn & Prof. Dr. Boris Egloff (Johannes Gutenberg-Universität Mainz)

Befragungszeitraum

29.04.2014 – 12.05.2014

Ziel der Studie

Ziel der Studie war es, zu untersuchen, von welchen Faktoren der Umgang mit bevorstehenden negativen, d.h. als bedrohlich empfundenen, Ereignissen abhängt.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Mit bevorstehenden negativen Ereignissen, wie beispielsweise einem als unangenehm empfundenen Zahnarztbesuch, kann auf ganz unterschiedliche Weise umgegangen werden. Zwei mögliche Bewältigungsformen sind dabei die Ablenkung vom bedrohlichen Ereignis und die positive Umbewertung des bedrohlichen Ereignisses.

Zur Ablenkung zählt beispielsweise das Denken an etwas mit der negativen Situation Unverbundenen, wie beispielsweise das Erstellen einer Einkaufsliste.

Umbewertung setzt hingegen eine aktive Auseinandersetzung mit dem negativen Ereignis voraus. So kann man negative Situationen positiv umwerten, indem man diese beispielsweise als Herausforderungen betrachtet.

In dieser Untersuchung sollte bestimmt werden, wovon es abhängt, ob Personen sich eher ablenken oder sich der Situation zuwenden und diese positiv umbewerten.

Als mögliche Einflussfaktoren wurden unter anderem die Bedrohlichkeit des Ereignisses sowie die zeitliche Distanz zum negativen Ereignis betrachtet. Hierzu wurden hypothetische Szenarien entworfen, in denen negative Situationen beschrieben wurden, welche sich in der Bedrohlichkeit und zeitlichen Distanz unterschieden.

Es zeigte sich, dass sowohl die Bedrohlichkeit als auch die zeitliche Distanz einen Einfluss darauf haben, welche Strategie (Ablenkung oder Umbewertung) gewählt wird. Je bedrohlicher ein bevorstehendes Ereignis ist, desto eher wurde die Strategie Ablenkung gewählt. Mit abnehmender zeitlicher Distanz wird hingegen die Strategie Umbewertung bevorzugt. Des Weiteren lassen sich Zusammenhänge zwischen dem berichteten Umgang mit bevorstehenden negativen Ereignissen und der Persönlichkeit sowie dem Alter berichten. Mit zunehmendem Alter scheint man sich bevorstehenden negativen Situationen eher zuzuwenden und diese umzubewerten. Ängstliche und unsichere Personen tendieren hingegen dazu, sich abzulenken.

Weitere Untersuchungen zur Übertragung der Ergebnisse auf reale bedrohliche Ereignisse befinden sich in der Durchführungsphase.

Ansprechpartner

Dr. Jeanette Krohn
krohn@uni-mainz.de

Don't Worry

Autoren der Studie

Carolin Thielsch & Timo Skodtik (Institut für Psychologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Arbeitseinheit Klinische Psychologie und Psychotherapie)

Befragungszeitraum

21. November 2013 bis 31. Januar 2014

Ziel der Studie

Die Studie verfolgte zwei Ziele:

- 1) Validierung der deutschen Übersetzung zweier Inventare zur Erfassung von Metakognitionen über das Sich-Sorgen (Why-Worry II und COWS)
- 2) Exploration des Zusammenhangs zwischen Sorgen und verschiedenen Denkstilen, insbesondere dem bildlichen und verbalen Denken

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Zu 1)

Es handelt sich zum einen um eine Studie zur Überprüfung zweier Fragebögen zur Erfassung von Metakognitionen (Gedanken über Gedanken) über das Sich-Sorgen in der Allgemeinbevölkerung. Dies soll dazu beitragen, neben dem in klinischer Forschung und Praxis standardmäßig verwendeten Wells'schen Metakognitionsfragebogen, Gütekriterien zweier weiterer Maße zur Erfassung positiver (z.B.: „Sorgen helfen mir, alles zu bedenken und mich vorzubereiten.“) und negativer Metakognitionen (z.B.: „Sorgen ist schädlich für mich.“) zu bestimmen: sowohl um diese Konstrukte differenzierter erheben und spezifische Interventionen ableiten, als auch um den Zusammenhang zwischen Metakognitionen und Sorgenprozessen Fragebogen-unabhängig untersuchen zu können. Die Überprüfung zweier im englischsprachigen Raum bereits zur Verfügung stehender Messinstrumente stellt eine Erweiterung der inhaltlich passenden Instrumente im deutschsprachigen Raum dar. Metakognitionen über das Sich-Sorgen haben sich bereits vielfach als relevante Faktoren bei der Entstehung und Aufrechterhaltung sowohl von normalen, als auch exzessiven Sorgenprozessen gezeigt. Eine Verbesserung der Erfassung dieser Konstrukte kann somit zu einer genaueren Untersuchung, mit dem Ziel einer Veränderung der Prozesse und dadurch bewirkten Reduktion problematischer Sorgenprozesse, beitragen.

Zu 2)

Zum anderen untersuchte die Studie den Zusammenhang von bestimmten Denkstilen und der Neigung sich zu sorgen. Die psychologische Forschung hat gezeigt, dass der Denkstil, in dem man sich sorgt, dazu beiträgt, wie gut man mit dem Sich-Sorgen über ein Thema „abschließen“ kann. Interessanterweise wird beim Sich-Sorgen häufig ein verbaler, abstrakter Denkstil eingesetzt. Verbale, abstrakte Vorstellungen führen zu einer eher „kopflastigen“ und wenig emotionalen Verarbeitung. Dieser Denkstil kann manchmal sehr sinnvoll sein, es wird allerdings vermutet, dass er beim Sich-Sorgen auch nachteilig sein kann, weil er die emotionale Verarbeitung des Sorgenthemas behindert sodass Sorgengedanken immer wieder auftauchen.

Jeder Mensch hat gewisse Vorlieben, welchen Denkstil er im Alltag - ganz unabhängig vom Sich-Sorgen – bevorzugt verwendet (z.B. verbales vs. bildliches Denken). Diese gewohnten Denkstile könnten einen Einfluss darauf haben, sich vermehrt zu sorgen, nämlich dann, wenn der gewohnte „Alltagsdenkstil“ dem typischen Sorgen-denkstil (verbal und abstrakt) sehr ähnelt: Wenn jemand im Alltag bevorzugt verbal und abstrakt denkt, wird er dies wahrscheinlich auch tun, wenn er über negative künftige Ereignisse nachdenkt. Unsere Hypothese ist, dass es den betreffenden Personen in diesem Fall „leichter fällt“, sich zu sorgen und sie deshalb unter einer erhöhten Sorgenneigung leiden.

Websites der Autoren

Carolin Thielsch: <http://www.uni-muenster.de/PsylFP/AEEhring/personen/Thielsch.html>

Timo Skodzik: <http://www.uni-muenster.de/PsylFP/AEEhring/personen/Skodzik.html>

Ansprechpartner

Dipl.-Psych. Carolin Thielsch
CarolinThielsch@uni-muenster.de

Dipl.-Psych. Timo Skodzik
timo.skodzik@uni-muenster.de

User Experience - Zeitstabilität der Nutzerwahrnehmung

Autoren der Studie

Dustin Witte & PD Dr. Meinald Thielsch (Westfälische Wilhelms Universität)

Befragungszeitraum

05.06.2014 bis 04.07.2014

Ziel der Studie

Die Studie untersucht in wie weit die Bewertung einer Webseite auf den Skalen Inhalt (Fragebogen WWI), Benutzerfreundlichkeit (Fragebogen WWU) und Ästhetik (Fragebogen VisAWI) über einen längeren Zeitraum stabil ist.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Nach dem aktuellen Stand der Forschung spielen drei Faktoren eine Rolle, wenn man eine Webseite bewertet: Der Inhalt (z.B. Ist die Webseite informativ?), die Benutzerfreundlichkeit (z.B. Ist es einfach sich auf der Webseite zurechtzufinden?) und die Ästhetik (z.B. Passt auf der Seite alles zusammen?).

Diese Faktoren können mit dem Fragebogen zur Wahrnehmung von Website-Inhalten (WWI), Wahrgenommene Website Usability (WWU) sowie dem Visual Aesthetics of Websites Inventory (VisAWI) gemessen werden.

In dieser Studie gab 8 Versuchsgruppen, wobei jede Gruppe nur eine der insgesamt 8 verschiedenen Webseiten zu bewerten hatte. Jede Webseite wurde dreimal bewertet (Erstbewertung, Zweitbewertung einen Tag später und eine Drittbewertung im Abstand von 2 Wochen), um die Stabilität über die Zeit errechnen zu können. Von allen erhobenen Daten konnten 212 vollständige Datensätze für die Ergebnisberechnung verwendet werden.

Die Werte des WWI korrelierten zwischen dem ersten und dritten Messzeitpunkt zu .83 und die des WWU zu .76. Die Zahlen deuten auf einen starken Zusammenhang der Daten hin, die Bewertung des Inhalts und der Benutzerfreundlichkeit ist zeitlich stabil. Beim VisAWI ergab sich ein Korrelationskoeffizient von .48, was zwar auch für einen Zusammenhang der Daten spricht, jedoch nicht in einem so starken Ausmaß wie für den Inhalt und die Benutzerfreundlichkeit.

Ansprechpartner

Dustin Witte
dustinwitte@web.de

PD Dr. Meinald Thielsch
thielsch@uni-muenster.de

Webbasierte Bewerberrekrutierung (Web-based Applicant Attraction)

Autor der Studie

Marie Christin Jahn (Universität Mannheim) & PD Dr. Meinald Thielsch (Westfälische Wilhelms Universität)

Befragungszeitraum

Januar – Februar 2014 (via PsyWeb ab 13.01.2014)

Ziel der Studie

Ziel der Studie war es verschiedene Einflussgrößen bei der Entstehung von Applicant Attraction auf Signifikanz zu überprüfen. Ein besonderes Augenmerk lag hierbei auf der Bedeutung von Unternehmenswebseiten.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Die Studie untersuchte mit Hilfe eines Strukturgleichungsmodells die Entstehung von Applicant Attraction; unabhängige Variablen waren hierbei einerseits Dimensionen von präsentierten Unternehmenswebseiten und andererseits Dimensionen der dazugehörigen Unternehmen an sich. Die Online-Studie bezog sich auf drei große deutsche Industriekonzerne.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Unterschiedlichkeit von Unternehmens-Webseiten (gemessen anhand der Dimensionen Content, Usability und Aesthetics) einen signifikanten Einfluss auf die Entstehung von Applicant Attraction hat.

Unter den Faktoren, die sich auf das Liking der entsprechenden Unternehmen beziehen (folgende Variablen wurden im Strukturgleichungsmodell berücksichtigt: Prestige, Image), stellte Prestige die größte Einflussgröße dar.

Der Zusammenhang zwischen den beschriebenen Website- und Unternehmens-Faktoren sowie der abhängigen Variable, Applicant Attraction, wird darüber hinaus signifikant durch eine subjektiv wahrgenommene Person-Organisation-Passung mediiert.

Die Passung des gesamten Strukturgleichungsmodells konnte anhand der Stichprobe (N=539) bestätigt werden.

Ansprechpartner

Marie Jahn

Marie.jahn@gmx.de

PD Dr. Meinald Thielsch

thielsch@uni-muenster.de

Studie zu Kompetenzen und Zusammenarbeit in Teams

Autor der Studie

Jens Kanthak (Universität Münster)

Befragungszeitraum

13.05.14. – 08.06.14

Ziel der Studie

Mit dieser Studie sollte untersucht werden, welche Kompetenzen die Leistung und das Vertrauen in Arbeitsteams fördern, die häufig mit elektronischen Kommunikationsmitteln kommunizieren.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Mit dieser Studie wollten wir erforschen, wie sich die Arbeitsanforderungen in Teams, die an einem Standort zusammenarbeiten, und Teams, die über mehrere Standorte verteilt sind, unterscheiden. Wir gehen davon aus, dass durch die Kommunikation über elektronische Kommunikationsmittel, die die Standortverteilung mit sich bringt, zwei besondere Herausforderungen entstehen. Zum einen werden Absprachen erschwert, da man häufig länger auf eine Rückmeldung warten muss. Dadurch wird die Koordination des Teams erschwert und die Teamleistung kann darunter leiden. Zum anderen wird bei der Kommunikation mit elektronischen Kommunikationsmitteln häufig die Interaktivität als geringer wahrgenommen. Die Teammitglieder tauschen sich weniger untereinander aus und es entsteht weniger Vertrauen im Team. In dieser Studie wollten wir testen, ob bestimmte Kompetenzen eben diese negativen Effekte abfedern können und so zu mehr Vertrauen und besserer Leistung in ortsverteilten Team beitragen können.

Leider war die Anzahl der Studienteilnehmer nicht ausreichend, um die Studie sinnvoll auszuwerten. Daher können wir an dieser Stelle keine Befunde beschreiben.

Ansprechpartner

Jens Kanthak
jens.kanthak@uni-muenster.de

Arbeitsprozesse im Team

Autoren der Studie

Dipl.-Psych. Katrin Wessolowski, Prof. Dr. Guido Hertel & M.Sc. Franziska Ebel (Westfälische-Wilhelms-Universität Münster)

Befragungszeitraum

März 2014

Ziel der Studie

In der Forschung zu sozialer Unterstützung hat sich mehrfach gezeigt, dass die Unterstützung von Vorgesetzten einen positiven Einfluss auf die Arbeitsmotivation hat. Weniger Erkenntnisse gibt es zu den Einflüssen von Unterstützung von Teamkollegen auf die Arbeitsmotivation und weiterer relevanter arbeitsbezogener Faktoren.

Das Ziel der Studie war es daher herauszufinden, ob soziale Unterstützung von Teamkollegen einen positiven Einfluss auf die Motivation bei der Arbeit hat. Soziale Unterstützung wurde dabei einmal in Form von Anerkennung für gezeigte Arbeit/Leistung erhoben und einmal in Form von Ermunterung bzw. Ermutigung. Zudem sollte

noch untersucht werden, ob soziale Unterstützung von Teamkollegen neben der Arbeitsmotivation auch einen Einfluss auf die eigene Stimmung bei der Arbeit hat, die Ziele, die man sich selbst bei der Arbeit setzt, die Identifikation mit dem eigenen Team sowie der Wahrnehmung seine Arbeit gut bewältigen zu können.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Im Rahmen dieser Online-Studie wurde nach Arbeitssituationen in der jüngeren Vergangenheit gefragt, in welchen soziale Unterstützung in Form von Anerkennung oder Ermutigung für Aufgaben im Team erhalten wurde. Daraufhin wurden die Befragungsteilnehmer gebeten sich in die jeweilige Situation hineinversetzen, sie zu beschreiben und anzugeben wie sie diese Situation wahrgenommen haben.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass der Erhalt von sowohl Anerkennung als auch von Ermutigung durch Teamkollegen einen positiven Einfluss auf die Arbeitsmotivation hat.

Für den Erhalt von Anerkennung von Teamkollegen hat sich zudem ein positiver Einfluss auf die Stimmung, auf die eigenen gesetzten Ziele bei der Arbeit und auf die Identifikation mit dem Team gezeigt. Diese Variablen üben wiederum einen positiven Einfluss auf die Arbeitsmotivation aus.

Für den Erhalt von Ermutigung von Teamkollegen hat sich ebenfalls ein positiver Einfluss auf die Stimmung sowie auf die Identifikation mit dem Team gezeigt, aber auch auf die Wahrnehmung seine Arbeit gut bewältigen zu können. Diese Variablen haben ebenfalls wiederum einen positiven Einfluss auf die Arbeitsmotivation.

Insgesamt hat diese Studie somit gezeigt, dass soziale Unterstützung durch Teamkollegen einen positiven Einfluss auf die Arbeitsmotivation hat sowie auch auf andere positive, arbeitsrelevante Faktoren wie die Stimmung oder das Gefühl der Teamzugehörigkeit. Damit stellt soziale Unterstützung von Teamkollegen einen wichtigen Faktor für die Leistungsfähigkeit und das Wohlbefinden am Arbeitsplatz dar.

Publikationen zur Studie

Hüffmeier, J., Wessolowski, K., van Randenborgh, A., Bothin, J., Schmid-Lortzer, N. & Hertel, G. (2014). Social support from fellow group members triggers additional effort in groups. *European Journal of Social Psychology*, 44, 287–296.

Ebel, F. (2014). Motivation gains triggered by social support from fellow team members: A mediation analysis. (Unpublished master's thesis). Department of Organisational and Business Psychology, University of Muenster.

Websites der Autoren

Prof. Dr. Guido Hertel: <http://www.uni-muenster.de/OWMS/ueber-uns/mitarbeiter/person/guido-hertel/>

Katrin Wessolowski: <http://www.uni-muenster.de/OWMS/ueber-uns/mitarbeiter/person/katrin-wessolowski/>

Ansprechpartner

Dipl.-Psych. Katrin Wessolowski
katrin.wessolowski@uni-muenster.de

Differentielle Erfassung von Religiosität als Korrelat von „Thought - Action Fusion“ - Validierung eines Fragebogens

Autoren der Studie

Kerstin Schmiedeke (Studie im Rahmen der Masterarbeit)

Als BetreuerInnen der Arbeit beteiligt: Isabelle Drenckhan, Jens Barenbrügge, Frau Prof. Dr. Buhlmann (Universität Münster)

Befragungszeitraum

30.01.2014 – 26.02.2014

Ziel der Studie

Ziel der Studie war es, einen neu entwickelten Fragebogen zu validieren, der Religiosität detailliert erfasst und dabei neben der aktuellen Religiosität auch die Religiosität in der Kindheit einbezieht.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Bisherige Forschung konnte Zusammenhänge von Religiosität und Thought-Action Fusion (TAF) zeigen, wobei TAF die Vermischung von Gedanken und Handlungen auf der Ebene von Wahrscheinlichkeiten (Wahrscheinlichkeit-TAF) und von Moral (Moral-TAF) umfasst, und kognitiven Modellen zu Folge bei Entstehung und Aufrechterhaltung von Zwangsstörungen beteiligt ist. Trotz der hohen klinischen Relevanz dieses Zusammenhangs wurde Religiosität in bisherigen Studien sehr knapp erfasst wodurch unklar blieb, durch welche Facetten von Religiosität und Glaube die Entstehung von TAF begünstigt werden könnte. Ziel der vorliegenden Studie war es einen Fragebogen zur multifaktoriellen und validen Erfassung von Religiosität zu entwickeln und in der Allgemeinbevölkerung zu evaluieren; dabei wurde zwischen aktueller Religiosität und Religiosität in der Kindheit differenziert. 853 Personen einer nicht-klinischen Stichprobe füllten den neuen Fragebogen zu Religiosität, sowie die TAF-d Skala im Rahmen einer Online-Erhebung aus. Die Ergebnisse dieser ersten Studie deuten darauf hin, dass der neue Fragebogen zu Religiosität ein geeignetes und valides Selbstbeurteilungsinstrument darstellt. Die Befunde zeigen, dass sowohl aktuelle (christliche) Religiosität als auch (christliche) Religiosität in der Kindheit sich als zweifaktorielle Konstrukte darstellen – wobei (nur) der Faktor „religiöse Strenge“ Moral-TAF vorhersagt. Für Konfessionslose zeigte sich hingegen eine einfaktorielle Struktur von (Nicht-) Religiosität. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund möglicher Unterschiede von unterschiedlich konfessionellen und nicht konfessionellen Teilstichproben einerseits, und aktueller und kindlicher Religiosität andererseits, diskutiert und mit den Befunden zu Religiosität als möglichem Risikofaktor in der Ätiologie von TAF in Beziehung gesetzt.

Ansprechpartner

Kerstin Schmiedeke

KerstinSchmiedeke@web.de

Zusammenhang zwischen Arbeitsmotiven und (Freizeit-)Interessen

Autor der Studie

Prof. Dr. Uwe P. Kanning (Hochschule Osnabrück)

Befragungszeitraum

Juni – August 2014

Ziel der Studie

Die Studie wurde im Rahmen der Entwicklung eines neuen Fragebogens zur Messung von Arbeitsmotiven (IMA) durchgeführt. Es ging um die Frage, ob die Motive, die mit dem IMA (Inventar zur Messung von Arbeitsmotiven) erfasst werden, in einem inhaltlich sinnvollen Zusammenhang zu anderen Interessen des Menschen stehen.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

An der Untersuchung nahmen 200 Personen teil (Durchschnittsalter 42 Jahre; 76,5 % Frauen, 23,5 % Männer). Die Untersuchungsteilnehmer bearbeiteten zunächst das Inventar zur Messung von Arbeitsmotiven (IMA) und anschließend einen Fragebogen zur Erfassung allgemeiner Interessen. Das IMA erfasst insgesamt 16 Arbeitsmotive, also Ziele, die ein Mensch mit Hilfe seiner beruflichen Tätigkeit verwirklichen möchte. Hierzu zählt z. B. das Streben nach Karriere oder ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Arbeit und Privatleben. Die Interessen bezogen sich auf drei Felder: Kreativität (= selbst etwas Eigenes schaffen, z. B. ein Musikstück komponieren), Reproduktion (= etwas, das andere geschaffen haben, wiederholen; z. B. in einem Barockensemble ein Musikinstrument spielen) und Rezeption (= etwas konsumieren; z. B. Musik hören).

Im Ergebnis zeigten sich einige sinnvolle Zusammenhänge zwischen beiden Teilfragebögen. Menschen, die ein starkes Interesse an Kreativität haben, streben z. B. im Berufsleben vor allem nach einer Tätigkeit, in der sie ihrer eigenen Persönlichkeit, ihren eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen Ausdruck verleihen können. Menschen, die sich eher für die Nutzung dessen interessieren, was andere entwickelt haben (= Reproduktion), streben in stärkerem Maße Führungspositionen an.

Publikation zur Studie

Kanning, U. P. (in Vorbereitung). Inventar zur Messung von Arbeitsmotiven (IMA). Göttingen: Hogrefe.

Websites des Autoren

Prof. Dr. Uwe P. Kanning: <http://www.wiso.hs-osnabrueck.de/30854.html>

Ansprechpartner

Prof. Dr. Uwe P. Kanning

U.Kanning@hs-osnabrueck.de

Zusammenhänge zwischen den Freizeitaktivitäten eines Menschen und bestimmten Eigenschaften der Person

Autor der Studie

Prof. Dr. Uwe P. Kanning (Hochschule Osnabrück)

Befragungszeitraum

Oktober 2014 – Januar 2015

Ziel der Studie

Bei der Sichtung von Bewerbungsunterlagen ziehen viele Personalverantwortliche u. a. die Angaben zu Freizeitaktivitäten heran, um sich einen Eindruck von der Persönlichkeit der Bewerber zu verschaffen. Die Studie geht der Frage nach, inwieweit eine solche Praxis sinnvoll ist.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

An der Untersuchung nahmen 700 Personen teil (Durchschnittsalter 47 Jahre, 45 % Frauen, 55 % Männer). Der eingesetzte Fragebogen erfasste zum einen diverse Freizeitaktivitäten (Sport, Soziales Engagement etc.), differenziert nach der Häufigkeit und Intensität, mit der sie betrieben wurden. Zum anderen wurden verschiedene soziale Kompetenzen sowie grundlegende Persönlichkeitsmerkmale der Untersuchungsteilnehmer erfasst. Bislang wurden die Daten noch nicht ausgewertet. Eine Voruntersuchung – die nicht über PsyWeb lief – legt jedoch den Schluss nahe, dass die Angaben zu Freizeitaktivitäten kein sonderlich aussagekräftiges Kriterium zur Bewertung von Bewerbungsunterlagen darstellen.

Websites des Autoren

Prof. Dr. Uwe P. Kanning: <http://www.wiso.hs-osnabrueck.de/30854.html>

Ansprechpartner

Prof. Dr. Uwe P. Kanning

U.Kanning@hs-osnabrueck.de

Einschätzung von Arbeitsplätzen im Hinblick auf ihr Potential zur Befriedigung von Arbeitsmotiven

Autor der Studie

Prof. Dr. Uwe P. Kanning (Hochschule Osnabrück)

Befragungszeitraum

Juni – August 2014

Ziel der Studie

Die Studie wurde im Rahmen der Entwicklung eines neuen Fragebogens zur Messung von Arbeitsmotiven durchgeführt. Das Inventar zur Messung von Arbeitsmotiven (IMA) besteht aus zwei einander ergänzenden Fragebögen. Fragebogen 1 erfasst die Arbeitsmotive eines Menschen (Streben nach Geld, Anerkennung, Selbstverwirklichung etc.). Fragebogen 2 erfasst, inwieweit ein bestimmter Arbeitsplatz dazu geeignet ist, derartige Motive zu befriedigen. Die Studie bezieht sich auf Fragebogen 2. Es geht um die Frage, ob die einzelnen Fragen des Fragebogens sinnvoll zueinander passen und über eine hinreichend gute Messgenauigkeit verfügen.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

An der Untersuchung nahmen 300 Personen teil (Durchschnittsalter 47 Jahre; 57 % Frauen, 43 % Männer). Die Untersuchungsteilnehmer bearbeiteten Fragebogen 2 des IMA. Dabei werden sie gebeten, ihren eigenen Arbeitsplatz dahingehend einzuschätzen, inwieweit er die verschiedenen Arbeitsmotive zu befriedigen vermag.

Wie bei nahezu allen Fragebögen aus dem Bereich der Psychologie werden den Untersuchungsteilnehmern zu jedem Themenfeld mehrere Fragen gestellt. Die Datenanalysen zeigen, dass die Fragen, die sich auf ein bestimmtes Arbeitsmotiv beziehen (z. B. das Streben nach gesellschaftlicher Anerkennung) tatsächlich zueinander gehören (Faktorenanalyse). Darüber hinaus konnte belegt werden, dass die zusammengehörigen Fragen das jeweilige Motiv mit einer hinreichenden Messgenauigkeit erfassen (Reliabilitätsanalyse).

Publikation zur Studie

Kanning, U. P. (in Vorbereitung). Inventar zur Messung von Arbeitsmotiven (IMA). Göttingen: Hogrefe.

Websites des Autoren

Prof. Dr. Uwe P. Kanning: <http://www.wiso.hs-osnabrueck.de/30854.html>

Ansprechpartner

Prof. Dr. Uwe P. Kanning

U.Kanning@hs-osnabrueck.de

Psychologische Mediatoren des Zusammenhangs zwischen Missbrauch in der Kindheit und späterer Depression

Autoren der Studie

Anne Klumpparendt & Janna von Beschwitz (Christoph-Dornier-Stiftung Münster, Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Jens Barenbrügge & Prof. Dr. Thomas Ehring (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Befragungszeitraum

14.03.-01.05.2014

Ziel der Studie

Untersuchung der Rolle von Emotionsregulationsdefiziten, maladaptivem Bindungsverhalten, dysfunktionalem Attributionsstil und Symptomen der PTBS als Mediatoren des Zusammenhangs zwischen Missbrauch und späterer Depression.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Missbrauchserfahrungen in der Kindheit sind verbreitet und stellen einen Risikofaktor für spätere Depression dar. Depressive Patienten mit frühen Traumatisierungen zeigen einen schwerwiegenderen Störungsverlauf sowie ein geringeres Ansprechen auf medikamentöse und psychotherapeutische Behandlungen.

Die Studienlage ist im Hinblick auf psychologische Faktoren, welche diesen Zusammenhang erklären können (Mediatoren), noch unbefriedigend, obgleich ein Verständnis der vermittelnden Prozesse wichtige Hinweise für eine Verbesserung der Behandlungsmöglichkeiten für diese Patientengruppe bieten könnte.

Ziel dieser Studie war es, die Rolle von Schwierigkeiten in der Emotionsregulation und in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie ungünstigen Attributionsstilen und Symptomen der Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) als Mediatoren des Zusammenhangs zwischen Missbrauch und späterer Depression in einer großen Onlinestichprobe (N = 1028) zu untersuchen.

Entsprechend der Hypothesen zeigte sich, dass der Zusammenhang komplett durch die vermuteten Mediatoren erklärt werden kann. Die Ergebnisse legen nahe, dass Depression nach Missbrauch zum einen als Folge der PTBS-Symptomatik sowie zum anderen als Ergebnis ungünstiger Denkstile und emotionaler Schwierigkeiten betrachtet werden kann.

Ansprechpartner

M.Sc. Psych. Anne Klumparendt
klumparendt@uni-muenster.de

Arbeit, Ziele und berufliche Zukunft

Autoren der Studie

B.Sc. (Psych.) Elisabeth Tenberge & Prof. Dr. Guido Hertel (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Befragungszeitraum

31.07.2014 bis 31.08.2014

Ziel der Studie

Angesichts einer verlängerten Lebensarbeitszeit aufgrund der demografischen Veränderungen wird es wichtiger für Organisationen, das erfolgreiche Altern ihrer Arbeitnehmer bei der Arbeit zu unterstützen. In Anbetracht der Notwendigkeit für Strategien zum erfolgreichen Altern war das Ziel dieser Studie, eine spezielle Strategie zu untersuchen - die Fokussierung auf berufliche Möglichkeiten (engl. „focus on opportunities“). Dieses Konzept beschreibt, wie viele neue Ziele, Möglichkeiten und Pläne Arbeitnehmer in ihrer persönlichen Zukunft bei der Arbeit wahrnehmen. Anknüpfend an bisherige Studien wurde ein Erklärungsmodell entwickelt und geprüft, das darstellt, warum ältere Mitarbeiter einen geringeren Fokus auf Möglichkeiten haben als jüngere Mitarbeiter. Im Rahmen dieses Modells wurden außerdem Einflussfaktoren untersucht, welche die Aufrechterhaltung eines Fokus auf Möglichkeiten im Alter unterstützen und somit zum erfolgreichen Altern von Mitarbeitern am Arbeitsplatz beitragen.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Die im Rahmen der Studie aufgestellten Hypothesen wurden anhand der Fragebogenergebnisse von 257 Studienteilnehmern untersucht. Die Auswertung der erhobenen Daten hat das aufgestellte theoretische Modell teilweise unterstützt. So wurde bestätigt, dass ältere Arbeitnehmer vor allem deshalb einen geringeren Fokus auf zukünftige berufliche Möglichkeiten haben, weil sie ihre verbleibende Arbeitszeit als begrenzt wahrnehmen. Dieses Ergebnis widerspricht der Annahme, dass das chronologische Alter von Mitarbeiter an sich zu Veränderungen in der Wahrnehmung ihrer beruflichen Möglichkeiten führt und erweitert somit das Verständnis von Unterschieden zwischen jungen und älteren Mitarbeitern. Darüber hinaus zeigen die Ergebnisse der Studie, dass Arbeitnehmer, die sich in Bezug ihre berufliche Weiterentwicklung von ihrer Führungskraft unterstützt fühlen, einen stärkeren Fokus auf berufliche Möglichkeiten haben als Mitarbeiter, die keine Unterstützung wahrnehmen. Außerdem wurde herausgefunden, dass sich das Gefühl der Selbstwirksamkeit, also der Glaube an die eigenen Fähigkeiten, positiv auf die Wahrnehmung beruflicher Möglichkeiten auswirkt. Zudem konnte gezeigt werden, dass ein unterstützendes Verhalten der Führungskraft vor allem für ältere Mitarbeiter relevant ist, da hierdurch ein negativer Alterstrend in der Wahrnehmung von Möglichkeiten abgeschwächt werden kann.

Ansprechpartner

Elisabeth Tenberge
etenberge@uni-muenster.de

Website evaluation at different phases of website use

Autoren der Studie

Leonie Flacke & PD Dr. Meinald Thielsch (Westfälische Wilhelms Universität)

Befragungszeitraum

12.05. – 31.05.2014

Ziel der Studie

In der Studie sollte untersucht werden, welchen Einfluss die Faktoren Inhalt, subjektive Usability, objektive Usability und Ästhetik auf die Bewertung einer Website in den verschiedenen Phasen der Websitenutzung (spontaner Ersteindruck, reflektierter Ersteindruck, Gesamteindruck, Wiederbesuchs- und Weiterempfehlungsintention) haben. Zusätzlich wurde ein zweiter Messzeitpunkt installiert, um die Langzeitwirkung der Faktoren explorativ zu erforschen.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Jeder Versuchsperson wurde eine von zehn möglichen Websites zufällig zugewiesen. Verschiedene Präsentationsdauern der Website (1 Sekunde, 10 Sekunden, unendlich) sorgten dafür, dass die Phasen der Websitenutzung manipuliert werden konnten. So wurde die Website zunächst eine Sekunde präsentiert und anschließend nach der Bewertung des spontanen Ersteindrucks gefragt. Das gleiche Vorgehen fand bei der Bewertung des reflektierten Ersteindrucks statt. Hier wurde die Website 10 Sekunden lang präsentiert. Anschließend gab es keine Zeitbeschränkung mehr für die Website. Die objektive Usability wurde mithilfe von zwei Interaktionsaufgaben gemessen. Zudem sollten die Versuchspersonen nun die drei Faktoren Inhalt, subjektive Usability und Ästhetik bewerten. Anschließend wurde die Website ausgeblendet und die Versuchspersonen wurden um eine Bewertung des Gesamteindrucks und der Wiederbesuchs- und Weiterempfehlungsintention gebeten. Es folgte ein Gedächtnistest, welcher ebenfalls am zweiten Messzeitpunkt eingesetzt wurde. Ebenfalls sollte am zweiten Messzeitpunkt eine erneute Wertung der Faktoren, abgesehen von der objektiven Usability, sowie des Gesamteindrucks und der Intentionsmaße vorgenommen werden. Zwischen erstem und zweitem Messzeitpunkt lagen mindestens 48 Stunden.

Die Studie zeigte, dass die Ästhetik einer Website derjenige Faktor ist, welcher den spontanen und reflektierten Ersteindruck sowie den Gesamteindruck am stärksten positiv beeinflusst. Für die Intentionsmaße ist vor allem der Inhalt entscheidend. Auffallend war zudem, dass die objektive Usability entweder keinen oder einen negativen Einfluss auf die Bewertung in den verschiedenen Phasen hatte. Betrachtet man den Gesamteindruck langfristig, so bleibt Ästhetik der entscheidende Faktor. Ebenso bleibt der Inhalt für die langfristigen Intentionsmaße entscheidend. Weiterhin zeigten sich starke Zusammenhänge von subjektiver Usability und Ästhetik, die auf einen Halo-Effekt hindeuten. Für die Gedächtnisleistung waren die objektive und subjektive Usability am ersten Messzeitpunkt sowie die subjektive Usability am zweiten Messzeitpunkt maßgeblich. Allerdings klärten die Faktoren insgesamt nur wenig Varianz der Gedächtnisleistung auf.

Publikation zur Studie

Flacke, L. (2015). Website evaluation at different phases of website use. Präsentation der Abschlussarbeit auf der 17. General Online Research Conference (GOR), Köln, Deutschland.

Ansprechpartner

Leonie Flacke
leonie.flacke@hotmail.de

PD Dr. Meinald Thielsch
thielsch@uni-muenster.de

Studie zu Verhandlungsverhalten

Autoren der Studie

Judith Pauly & Jens Mazei (Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Fachbereich Psychologie)

Befragungszeitraum

Juli bis August 2013

Ziel der Studie

Das Ziel unserer Studie bestand darin zu untersuchen, ob Männer und Frauen motiviert sind, sich in Verhandlungen gemäß traditioneller Geschlechterrollen und -bilder zu verhalten.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Im Rahmen unserer Untersuchung wollten wir untersuchen, inwiefern sich Männer und Frauen in Verhandlungen an traditionellen Geschlechterrollen und -bildern in ihrem Verhalten orientieren. Dahinter steht die Frage, ob Verhandlungsführer versuchen, sich typisch „männlich“ oder „weiblich“ zu verhalten.

Um dies zu untersuchen, wurde den Studienteilnehmern zunächst ein Persönlichkeitstest vorgelegt, den sie beantworten sollten. Nach Ausfüllen des Persönlichkeitstests wurde den Teilnehmern ein vermeintliches Ergebnis aus ihrem Persönlichkeitstest zurückgemeldet. Jedoch wurde den Teilnehmern nicht ihr tatsächliches Ergebnis angezeigt. Stattdessen wurde ihnen zufällig eines von mehreren standardisierten, vor der Untersuchung festgelegten Ergebnissen zurückgemeldet. Das zurückgemeldete Ergebnis stand somit nicht in Verbindung mit den tatsächlichen Antworten auf die Fragen im Persönlichkeitstest.

Konkret beinhaltete diese „falsche“ Rückmeldung, dass entweder ein für das eigene Geschlecht typisches (also typisch „männlich“ oder typisch „weiblich“) oder untypisches Ergebnis erzielt wurde. Dadurch konnte untersucht werden, ob Personen versuchen, sich nach einer solchen Rückmeldung gemäß typischer Geschlechterrollen- und -bilder zu verhalten. Vorläufige Analysen der Studienergebnisse deuten an, dass sich Männer und Frauen in Verhandlungen tatsächlich tendenziell gemäß traditioneller Geschlechterrollen verhalten möchten.

Publikationen zur Studie

Troche, S. J., & Rammsayer, T. H. (2011). Eine Revision des deutschsprachigen Bem Sex-Role Inventory. *Klinische Diagnostik und Evaluation*, 4, 262-283.

Vandello, J. A., & Bosson, J. K. (2013). Hard won and easily lost: A review and synthesis of theory and research on precarious manhood. *Psychology of Men & Masculinity*, 14, 101-113.

Ansprechpartner

Dipl. Psych. Jens Mazei

jens.mazei@wwu.de

Unternehmenskommunikation online: Identifikation zentraler Merkmale der User Experience anhand von Linsenmodellanalysen

Autoren der Studie

Philipp Schäpers & PD Dr. Meinald Thielsch (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Befragungszeitraum

August 2014

Ziel der Studie

Forschung hat gezeigt, dass für die Qualität einer Webseite die Faktoren Ästhetik, Inhalt und Verwendbarkeit eine zentrale Rolle bei der User-Beurteilung spielen (Thielsch, Blotenberg, Jaron, 2014). Es ist noch nicht hinreichend untersucht, wie diese drei Faktoren auf basaler Ebene operationalisiert werden können, d.h. inwieweit die basalen Eigenschaften einer Webseite (z.B. Größe der Bilder, Textmenge, Schriftgröße etc.) sich auf die jeweiligen Faktoren auswirken.

Einen möglichen methodischen Ansatz zur Untersuchung dieser Fragestellung stellt das Linsenmodell nach Brunswik (1956) dar. Bei diesem Ansatz wird ein subjektives Urteil (z.B. wahrgenommene Verwendbarkeit) zu einem objektiven Maß (z.B. Dauer bei Suchaufgabe) in Verbindung gesetzt und versucht, über sogenannte cues (hier z.B. Anzahl der Bilder) vorherzusagen, welche Eigenschaften der Webseite der User verwendet, um zu einem (validen) Urteil zu gelangen. Ziel der Untersuchung ist es, die Brauchbarkeit dieser Methode auf die Webseitenbeurteilung zu überprüfen und eine gewisse Anzahl an validen cues für die Beurteilung von Webseiten zu ermitteln.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Zum Erhalt einer für eine umfassende Linsenmodellanalyse notwendigen Datenlage wurden drei Befragungen durchgeführt. Eine Befragungsgruppe waren Web-User, die ihren Ersteindruck vermittelten, die zweite Gruppe waren Web-User die ein fundiertes Urteil abgaben und die letzte Befragungsgruppe waren Experten zur Generierung von Cues, einem zentralen Baustein im Linsenmodell. In den Web-User Befragungen wurden 20 Gastronomie-Websites hinsichtlich des Ersteindrucks Ästhetik, Inhalt, Usability und der Gesamtbewertung evaluiert. Darüber hinaus mussten zu jedem Website-Stimulus zwei Suchaufgaben vom Probanden erledigt werden (zur Messung der Usability). Die Befragung zum Erhalt der Daten auf der Ebene des fundierten Eindrucks erhielt noch den Zusatz, dass jeder Website-Stimulus mit dem Visual Aesthetics of Websites Inventory (VisAWI), der Scale for Measuring Perceived Website Usability (PWU-g) und dem Fragebogen zur Wahrnehmung von Website-Inhalten (WWI) vom Probanden evaluiert wurde. Die Ergebnisse zeigten, dass der Linsenmodellansatz sich hinsichtlich Ästhetik, Inhalt und Gesamteindruck zur Erfassung und Vorhersage der Websiteevaluation auf basaler Ebene als geeignet heraus gestellt hat. Für das Konstrukt Usability konnten keine geeigneten Cue-Aggregate hergestellt werden.

Ansprechpartner

Philipp Schäpers
Philipp.Schaepers@googlemail.com

PD Dr. Meinald Thielsch
thielsch@uni-muenster.de

Studie „Therapieentscheidungen“

Autoren der Studie

Prof. Dr. Thomas Ehring & Dr. Antje Krüger (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Befragungszeitraum

10.12.2013 bis 23.12.2013

Ziel der Studie

Ziel der Studie war es zu untersuchen, durch welche Prozesse Entscheidungen für oder gegen eine bestimmte Form der Psychotherapie für Posttraumatische Belastungsstörungen beeinflusst werden.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Die Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) ist eine psychische Störung, die nach traumatischen Erlebnissen (z.B. Unfälle, Gewalttaten, Kriegserlebnisse) auftreten kann. Unter den psychotherapeutischen Ansätzen zur Behandlung von PTBS haben sich vor allem sogenannte traumafokussierte Therapien als besonders wirksam erwiesen, bei denen die Beschäftigung mit der Erinnerung an das Trauma im Zentrum steht. Stabilisierende Therapien, die v.a. bei der Problembewältigung helfen sollen, aber keine Beschäftigung mit dem Trauma beinhalten, zeigen insgesamt eine geringere Wirksamkeit. In der klinischen Praxis entscheiden sich viele Patienten/-innen und Therapeuten/-innen dennoch gegen traumafokussierte Therapien. Über Gründe für diese Therapieentscheidungen ist jedoch nur wenig bekannt.

In der Studie wurde untersucht, inwiefern die Art und Weise, in der die Symptome einer PTBS beschrieben und erklärt werden, einen Einfluss auf die Therapieentscheidung hat. An der Studie nahmen ca. 400 Teilnehmer/-innen teil. Sie wurden zufällig einer von drei Bedingungen zugeteilt. In allen drei Bedingungen erhielten die Teilnehmer/-innen zunächst eine neutrale und in allen Bedingungen gleichlautende Beschreibung der Kennzeichen einer PTBS. In der ersten Bedingung wurde in einem zweiten Schritt jedoch eine Erklärung für die Entstehung einer PTBS beschrieben, die die Verletzlichkeit der Betroffenen betonte. In einer zweiten Bedingung wurde die PTBS als eine normale und verständliche Reaktion auf ein außergewöhnliches Ereignis dargestellt. In der dritten Bedingung wurde als Kontrollbedingung keine weitere Erklärung für die PTBS gegeben. Danach erhielten alle Teilnehmer eine Beschreibung von (a) traumafokussierten Interventionen für PTBS sowie (b) stabilisierenden Interventionen für PTBS und sollten beide hinsichtlich einer Reihe von Merkmalen einschätzen, u.a. wie überzeugend, hilfreich und vielversprechend zur Behandlung der PTBS sie beide Arten von Interventionen einschätzten.

Entgegen unserer Erwartung hatte die Art der Beschreibung an sich keinen Einfluss auf die (hypothetischen) Therapieentscheidungen. Unerwarteterweise hatte die Reihenfolge, in der die beiden Arten von Therapien präsentiert wurden, jedoch einen sehr deutlichen Einfluss: die Teilnehmer/-innen schätzten die zuletzt präsentierte Interventionsform im Durchschnitt signifikant positiver ein als die zuerst präsentierte Therapieform. Die Ergebnisse unserer Studie zeigen ein überraschendes Bild: entgegen unserer Hypothesen hatten inhaltliche Aspekte keinen signifikanten Einfluss auf Therapieentscheidungen, dafür zeigte sich jedoch unerwarteterweise ein deutlicher Einfluss eines formalen Aspektes, nämlich der Reihenfolge der Vorstellung verschiedener Therapieverfahren. Dabei ist selbstverständlich kritisch anzumerken, dass es in unserer Studie um hypothetischen Entscheidungen ging bei Personen, die mehrheitlich nicht von der Störung selbst betroffen waren. Dennoch machen die Ergebnisse aus unserer Sicht die Notwendigkeit deutlich, Einflüsse auf Therapieentscheidungen genauer zu untersuchen. Ziel dieser Forschung sollte es sein, herauszufinden, wie Patienten/-innen am besten in Lage versetzt werden können, autonome Entscheidungen vor dem Hintergrund faktischer Informationen zu treffen.

Websites der Autoren

Prof. Dr. Thomas Ehring: <http://www.uni-muenster.de/PsylFP/AEEhring/personen/ehring.html>

Dr. Antje Krüger: <http://www.uni-muenster.de/PsylFP/AEEhring/personen/krueger.html>

Ansprechpartner

Prof. Dr. Thomas Ehring (thomas.ehring@uni-muenster.de)

Dr. Antje Krüger (antje.krueger@uni-muenster.de)

Informationen zu ausgewählten PsyWeb-Dauertests im Jahr 2014

Informationen zum „Fragebogen zur Persönlichkeit“

Autoren der Studie

Prof. Dr. Stefan Schmukle (Universität Leipzig) & PD Dr. Meinald Thielsch (Universität Münster)

Befragungszeitraum

Seit 2010 andauernd

Ziel des Fragebogens

Den Teilnehmern wird es ermöglicht, sich selbst im Vergleich zu einer Normierungsstichprobe auf den zentralen fünf Dimensionen der Persönlichkeit (Extraversion, Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit, Offenheit und emotionale Stabilität) einzuschätzen. Die Befragten erhalten hierbei eine kurze Information sowie eine individuell angepasste Einschätzung hinsichtlich dieser fünf Persönlichkeitsmerkmale. Aufgrund der großen Teilnehmerzahl im PsyWeb ist es uns zudem nun möglich, die Angaben aus diesem Fragebogen für weitergehende Forschung zu den Persönlichkeitsdimensionen und einer neuen Normierung des eingesetzten Fragebogens zu nutzen.

Kurzbeschreibung des Fragebogens

Der eingesetzte Test stützt sich auf ein zentrales Konzept der Persönlichkeitspsychologie: die Big Five. Dies sind fünf Hauptdimensionen der Persönlichkeit: Extraversion, Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit, Offenheit und emotionale Stabilität (letztere wird oft auch als Neurotizismus benannt). Die Forschung zu den Big Five reicht zurück bis in die 1930er Jahre; die Big Five erweisen sich in der Forschung seitdem als sehr stabile und weitgehend kulturunabhängige Persönlichkeitsdimensionen (vgl. Asendorpf, 2012). Diese fünf Persönlichkeitsfaktoren finden sich nicht nur ebenso schon bei Kindern und Jugendlichen, sie sind teilweise auch genetisch bedingt (siehe Buchard & McGue, 2003). Die Big Five umfassen eine Reihe von Unteraspekten (siehe Abbildung im Anhang) und sind entsprechend oftmals Grundlage für weitergehende Forschungen innerhalb und außerhalb der Persönlichkeitspsychologie (vgl. Asendorpf, 2012). Zur Erfassung der Big Five ist der Big Five Inventory (nachfolgend „BFI“) seit vielen Jahren ein zentrales Erhebungsinstrument in einer Vielzahl von Forschungen, was sich auch in den weit über 1.000 Zitationen des englischsprachigen Big Five Inventory (John et al., 1991) zeigt. Im PsyWeb wird eine überarbeitete Form der deutschen Übersetzung des BFI von Lang et al. (2001) verwendet. Der BFI ist international eines der renommiertesten und am häufigsten eingesetzten Fragebogenverfahren aus der Persönlichkeitspsychologie. Die von uns eingesetzte deutsche Version des BFI umfasst ebenso wie das etablierte Originalverfahren insgesamt 44 Fragen.

Hauptanwendungsbereich des BFI ist die allgemeine Persönlichkeitsdiagnostik. Persönlichkeit und hierbei insbesondere die Big Five haben einen nachweislichen Einfluss in vielen Lebensbereichen, sowohl im privaten als auch im beruflichen Kontext (siehe bspw. Barick & Mount, 1991; John & Srivastava, 1999; Specht et al., 2011) und sind teilweise genetisch determiniert (siehe Buchard & McGue, 2003). In der Forschung stellen die Big Five daher ein zentrales Erklärungsmerkmal von menschlichem Verhalten und Erleben dar.

Publikation zum PsyWeb-Fragebogen

Hirschfeld, G., von Brachel, R. & Thielsch, M. T. (2014). Selecting items for Big Five questionnaires: At what sample size do factor loadings stabilize? *Journal of Research in Personality*, 53, 54-63.

Ansprechpartner

PD Dr. Meinald Thielsch
thielsch@uni-muenster.de

Informationen zur Studie „Berufliche Motive“

Autor der Studie

Prof. Dr. Uwe Peter Kanning (Hochschule Osnabrück)

Befragungszeitraum

Seit 2013 andauernd

Ziel der Studie

Es wird eine möglichst große Anzahl von Menschen benötigt, die den Fragebogen ausfüllen. Das Ziel ist dabei die Erhebung einer sog. „Normstichprobe“. In der späteren Anwendung des Fragebogens werden die Ergebnisse eines einzelnen Menschen mit dem Ergebnis dieser Normstichprobe verglichen, so dass man eine Aussage darüber treffen kann, ob bestimmte Arbeitsmotive bei ihm z. B. unter- oder überdurchschnittlich ausgeprägt sind.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Arbeitsmotive sind ein wichtiges Thema in der Berufsberatung sowie in der Personalarbeit. Dabei geht es jeweils um die Frage, was ein Mensch durch seine berufliche Tätigkeit erreichen will (z. B. Ansehen, Wohlstand, Sicherheit, Selbstverwirklichung). In der Personalarbeit kann die Kenntnis der Arbeitsmotive u. a. dabei helfen, Mitarbeiter innerhalb eines Unternehmens besser zu platzieren oder die Organisation so weiterzuentwickeln, dass sie den Bedürfnissen der Arbeitnehmer Stück für Stück weiter entgegenkommt. Hier vor erhofft man sich eine größere Arbeitszufriedenheit und mittelbar auch eine stärkere Bindung der Arbeitnehmer an ihren Arbeitgeber. Der Fragebogen zur Messung von Arbeitsmotiven erfasst 16 Motive, die bei jedem Menschen mehr oder minder unterschiedlich ausgeprägt sein können. Die bisherigen Studien zeigen, dass Frauen und Männer sich nur sehr geringfügig unterscheiden. So finden sich z. B. bei Männern leicht höhere Werte in den Bereichen Macht, während Frauen sicherheitsorientierter sind und ein ausgewogeneres Verhältnis zwischen Beruf und Freizeit anstreben. Bis zur Veröffentlichung des Fragebogens in einem wissenschaftlichen Testverlag sind noch einige Studien geplant. Danach steht das Verfahren auch in der Praxis der Berufsberatung und Personalarbeit zu Verfügung.

Websites der Autoren und/oder Websites mit weiterführenden Informationen

Prof. Dr. Uwe P. Kanning: <http://www.wiso.hs-osnabrueck.de/30854.html>

Ansprechpartner

Prof. Dr. Uwe P. Kanning

U.Kanning@hs-osnabrueck.de

Informationen zum „Selbsttest zum Alkoholkonsum“

In diesem dauerhaften Test werden die Trinkhäufigkeiten und Trinkmengen der letzten 30 Tage erfasst. Basierend auf den Angaben haben die Teilnehmer am Ende die Möglichkeit ein automatisch berechnetes Feedback zum eigenen Alkoholkonsum zu erhalten.

Ansprechpartner

Das PsyWeb-Team

psyweb@uni-muenster.de

Informationen zum „Selbsttest zum Aufschiebeverhalten, Depressivität und Aufmerksamkeitsdefiziten“

Autor der Studie

Prokrastinationsambulanz der Psychotherapie-Ambulanz der Universität Münster

Befragungszeitraum

Seit Dezember 2011 andauernd

Ziel der Studie

Mit diesem ständig verfügbaren Selbsttest wird es den Teilnehmern ermöglicht, ihr Aufschiebeverhalten zu überprüfen. Sie beantworten dabei Fragebögen zu den Bereichen Prokrastination (Aufschiebeverhalten), Depressivität und ADHS und erhalten danach eine individuelle Rückmeldung dazu, in welchem Ausmaß sie aufschieben, ob das Aufschieben als problematisch einzuschätzen ist und ob es mit anderen Problemen zusammenhängt. Abhängig vom Ausprägungsgrad der jeweils ermittelten Problematik erhalten die Teilnehmer gegebenenfalls Empfehlungen dazu, was Sie zur weiteren Abklärung und Behandlung unternehmen können.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Viele Menschen schieben unangenehme Tätigkeiten auf, anstatt sie rechtzeitig und planmäßig zu erledigen. Bei Studierenden betrifft das z.B. häufig das Lernen für Prüfungen, das Schreiben wissenschaftlicher Arbeiten oder die Vorbereitungen für ein Referat. Auch Angehörige anderer Berufsgruppen schieben verschiedenste Tätigkeiten auf, z.B. Briefe beantworten, Rechnungen stellen und vieles mehr. Ausgehend von Befragungen unter Studierenden an der Universität Münster schätzen wir, dass etwa 10% der Studierenden dadurch deutlich beeinträchtigt sind.

Wenn Menschen sehr ausgeprägt aufschieben, können schwerwiegende Folgen drohen, wie z.B. der Abbruch einer Ausbildung oder berufliches Scheitern. Chronisches extremes Aufschieben – die sogenannte Prokrastination – ist mit starkem inneren Druck verbunden, beeinträchtigt die Erreichung persönlicher Ziele sowie das psychische Befinden erheblich und kann auf Dauer zu weiteren psychischen Belastungen und Störungen führen.

Chronisches Aufschieben wird von den Betroffenen und ihrer Umgebung oft für „Faulheit“ gehalten und als Willensschwäche abgewertet. Die Betroffenen sind jedoch in den meisten Fällen nicht einfach bequem oder allgemein inaktiv; sie leiden vielmehr erheblich unter ihrem Verhalten, das man als eine spezielle Störung der Selbstregulation verstehen kann. Manchmal kann das Aufschieben aber auch Bestandteil einer psychischen Störung sein, z.B. die Beeinträchtigung des Antriebs innerhalb einer Depression oder Selbstmanagement-Defizite bei einer Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung.

Mit Hilfe des Selbsttests konnten bereits Zusammenhänge zwischen Prokrastination und Depression bzw. Prokrastination und ADHS untersucht werden. Zum Zusammenhang von Prokrastination und Depression fanden wir z.B. heraus, dass Prokrastination das Risiko für eine gleichzeitige depressive Episode um das 4,6-fache erhöht. Zum Zusammenhang mit ADHS ergab sich, dass bei knapp einem Viertel der von Prokrastination Betroffenen auch der Verdacht auf eine ADHS im Erwachsenenalter gegeben war. Diese Zusammenhänge bedeuten jedoch nicht, dass Prokrastination zu Depressionen oder ADHS führt, dies kann auch bedeuten, dass die Depression oder die ADHS zu vermehrtem Aufschieben führen – dies muss im individuellen Einzelfall von einem erfahrenen Psychotherapeuten untersucht werden.

Darüber hinaus wollen wir mit diesem dauernd angebotenen Test Risikofaktoren für die Entstehung von Prokrastination sowie Zusammenhänge zwischen Aufschieben und tatsächlich vorhandenen Belastungen und Stress weiter untersuchen.

Publikationen zur Studie

Engberding, A. (2012). Prokrastination und ADHS bei Nutzern eines internetbasierten Selbsttests. Unveröffentlichte Masterarbeit, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Psychologie.

Engelke, L. (2012). Stabilität des Zusammenhangs zwischen Prokrastination, ADHS und Depression. Unveröffentlichte Masterarbeit, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Psychologie.

- Raring, C. (2011). Validierung eines allgemeinen Prokrastinationsfragebogens. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Psychologie.
- Schmidt, C. (2012). Stabilität von Prokrastination. Unveröffentlichte Masterarbeit, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Psychologie.
- Schulte, J. (2010). Nutzung eines internetbasierten Selbsttests für Prokrastination. Unveröffentlichte Bachelorarbeit, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Psychologie.
- Schulte, J. (2012). Prokrastination und Depression bei Nutzern eines internetbasierten Selbsttests. Unveröffentlichte Masterarbeit, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Psychologie.
- Wolf, J. (2011). Prokrastination: Ableitung einer Falldefinition. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Psychologie.

Website mit weiterführenden Informationen

www.prokrastination-muenster.de

Ansprechpartner

Das Team der Prokrastinationsambulanz
prokrastination@uni-muenster.de

Informationen zu den „Tests zu Fakten und Mythen der Psychologie“ (Teil 1 und 2)

Autoren der Studie

Das PsyWeb-Team (Prof. Dr. Uwe Kanning, Prof. Dr. Thomas Ehring, Prof. Dr. Fred Rist, Prof. Dr. Stefan Schmukle & PD Dr. Meinald Thielsch)

Befragungszeitraum

Seit 2011 (Teil 1), bzw. 2013 (Teil 2) andauernd

Ziel der Tests

Wir möchten allen PsyWeb-Mitgliedern spannende Informationen aus der Psychologie geben – und gleichzeitig erfahren, welche Mythen der Alltagspsychologie noch weit verbreitet sind.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Diese dauerhaften Tests haben wir speziell für Mitglieder des PsyWebs erstellt. Hier kann sich jede/r selbst jeweils anhand von 20 Fragen prüfen, ob man die Wahrheit hinter gängigen Alltagsweisheiten kennt. Kann man die Persönlichkeit aus der Handschrift erkennen? Werden bei Vollmond mehr Straftaten verübt? Steigert Musik von Mozart bei Kleinkindern die Intelligenz? Ausgewählte Ergebnisse dieser Dauerstudie wurden inzwischen veröffentlicht.

Publikationen zu den Tests

Kanning, U. P., Rist, F., Schmukle, S. & Thielsch, M. T. (2013). Mythen der Alltagspsychologie – Was wissen Laien über (vermeintliche) Forschungsergebnisse? *Skeptiker*, 1/2013, 10-15.

Kanning, U. P., Rist, F., Schmukle, S., Ehring, T. & Thielsch, M. T. (2014). Mythen der Alltagspsychologie II – Aus welchen Quellen speisen Menschen ihr Wissen über vermeintliche Forschungsergebnisse und wie gut sind diese Quellen? *Skeptiker*, 1/2014, 4-12.

Ansprechpartner

Das PsyWeb-Team
psyweb@uni-muenster.de
